Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Zeitung.)
6. Legislatur-Periode. 1. Session.
17. Sitzung vom 17. Dez.

Am Tische des Bundesraths: v. Boetticher, Dr. v. Schelling v. Puttkamer.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Min.

Das Haus ist zum Beginn sehr schwach besucht.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Berathung des vom Abg. Dr. v. Jagdzewski eingebrachten Entwurfs betreffend die Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes.

Der Antrag verlangt

1. Dem § 186 des Gesetzes hinzuzufügen:

In den der Krone Preußen seit dem Jahre 1772 zugefallenen polnischen Landestheilen ist die polnische Sprache neben der deutschen gleichberechtigt.

2. Im § 187 ist an Stelle des ersten Absatzes zu setzen:

Wo sonst im Reichsgebiete unter Parteien verhandelt wird, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, ist ein Dolmetscher zuzuziehen und ist in diesem Falle ein Nebenprotokoll in der Sprache der Parteien aufzunehmen.

Abg. Dr. v. Jagdzewski: Die Gründe für unseren Antrag sind staatsrechtlicher und praktischer Natur. Nachdem Preußen einmal den polnischen Volksstamm in sich eingeschlossen hat, ist es auch verpflichtet, diesen fremden Volksstamm rechtlich ebenso zu behandeln wie die übrigen Volksstämme. Es darf aber nicht ein Zustand der Rechtsungleichheit eingeführt und so gewissermaßen Unterthanen zweiter Klasse geschaffen werden. Wenn ein Staat vermessen genug ist, diese natürlichen Grundsätze zu verlassen, so rächt sich dies früher oder später. Und den Polen ist außerdem bei der Einverleibung der polnischen Landestheile in Preußen feierlich die Gleichberechtigung der polnischen Sprache gewährleistet worden. Wir haben für uns das Naturrecht und die zugesicherten Verträge. Da aber die Zustände in den polnischen Landestheilen nur wenigen Mitgliedern dieses Hauses bekannt sind, so werde ich die Anführung von Details zur Begründung unseres Antrages nicht umgehen können. Die Gewährleistung in Bezug auf die Gleichberechtigung der polnischen Sprache konnte sich natürlich nur beziehen auf den Verkehr der Behörden mit der polnischen Bevölkerung — denn auf den Verkehr in Familie und Kirche hat die Regierung keinen Einfluß. Und was seinerzeit von der preußischen Regierung gewährleistet worden, für dessen Befolgung muß jetzt auch das deutsche Reich sorgen. Der Zustand der Gleichberechtigung der polnischen Sprache als Geschäftssprache währte bis zu Anfang der siebenziger Jahre — leidem trat eine Zurücksetzung der polnischen Sprache ein. Das hat dann besonders vor Gericht zu Uebelständen schwerster Art geführt, denn trotz der Vergewaltigung der Schule giebt es ganze Schichten der Bevölkerung, die des Deutschen nicht mächtig sind. Der polnischen Bevölkerung ist durch das Gerichtsverfassungsgesetz von 1877 die Möglichkeit genommen, Beschwerden und sonstige Eingaben in polnischer Sprache abzufassen. Die polnische Bevölkerung ist vor den deutschen Richtern auch vor Gericht in übler Lage. Die Verwaltung hat es sich zum Grundsatze gemacht, keinen polnischen Richter anzustellen; bei der Berathung des preußischen Justizetats ist im preußischen Abgeordnetenhause wiederholt darauf hingewiesen worden. Den polnischen Juristen bleibt so nichts übrig, als sämmtlich in den Anwaltstand überzugehen. Daß hier ein Uebelstand vorliegt, hat die Kommission des vorigen Reichstags mit allen gegen eine Stimme anerkannt. Eine Abhilfe muß hier geschaffen werden; die Kommission hat sich jedoch nicht entschließen können, das Uebel an der Quelle zu verstopfen, sondern hat nur ein Palliativ schaffen wollen in Form einer sehr zahmen Resolution um Zulassung von Dolmetschern. Ja, wenn es nicht nur auch bei uns zuträfe: tradattore-traditore! Das Institut der Dolmetscher bei uns bedarf trotz aller Remunerationen noch immer der Verbesserung. Mit jener zahmen Resolution kann uns wenig geholfen werden. Diese Resolution war vom Abg. von Unruh-Bomst befürwortet worden — weit mehr aber könnte dieser Herr in seiner Eigenschaft als Landrath von Posen nützen, wenn er auf Grund seiner Sachkenntniß eine organische Beseitigung der jetzigen Uebelstände beantragen wollte. Ich mache den Richtern in Polen gar keinen Vorwurf, es sind sehr ehrenwerthe Beamte, die uns wohlwollend entgegenkommen in der Handhabung der Gesetzesvorschriften — wir wollen aber kein Wohlwollen, wir beanspruchen unser Recht. Wir verlangen unser wichtigstes Recht: das Recht unserer Muttersprache. Dieses Recht auf § 186 und 187 des Gerichtsverfassungsgesetzes angewandt, hat uns zu unseren Anträgen veranlaßt. Es ist doch einer Justizausübung unwürdig, wenn Jemandem ein Protokoll zur Unterschrift vorgelegt wird, dessen Inhalt er nicht versteht! Allein schon der gesunde Menschenverstand müßte Sie dazu veranlassen, diesem Unrechtszustande ein Ende zu machen. Ich stelle Ihnen anheim, unseren Antrag einer Kommission zu übergeben. Werfen Sie aber nicht ein, unser Antrag sei undurchführbar, denn das gleiche Verfahren wird in der Schweiz, in England ꝛc. geübt. Ich appellire am Ihr Rechtsgefühl und Ihre Einsicht. (Beifall im Centrum und bei den Polen.)

Staatssekretär Dr. v. Schelling: Schon zu wiederholten Malen sind die hier angeregten Verhältnisse im Parlamente besprochen worden. Die verbündeten Regierungen sind nicht geneigt, sich an der Wiedererwärmung des früheren Streites zu betheiligen und den früheren friedlichen Abschluß des Konflikts zu erneuern.

Abg. Frhr. v. Unruh-Bomst (Reichsp.): Ich wiederhole, was ich früher schon ausgesprochen habe: ich bin seit einer langen Reihe von Jahren Landrath eines Kreises, der zur Hälfte aus polnischer Bevölkerung besteht. Man kann mir keinen Fall anführen, in dem dort eine Benachtheiligung der polnischen Bevölkerung oder das Bestreben der Germanisirung stattgefunden hat. Die Tendenz der preußischen Regierung ist also nicht eine derartige, wie sie Abg. v. Jagdzewski geschildert hat, denn sonst hätte die Regierung mich nicht bei einer ihr widersprechenden Praxis so lange im Amte belassen. Wenn in den Schulen dort die deutsche Sprache bevorzugt wird, so geschieht dies nicht, damit die Kinder Polnisch verlernen, sondern damit sie Deutsch lernen sollen. Wenn übrigens gesagt worden ist, daß die Unkenntniß der deutschen Sprache viel bei Gericht ihr Recht Suchende veranlaßt, sich der Volksanwälte zu bedienen, ist dies bei den jetzigen theueren Rechtsanwaltspesen gar nicht so zu beklagen, wenn es eben nur ein guter Volksanwalt ist. Eine rechte Justizpflege ist nun aber doch unmöglich, wenn es den Parteien freistehen darf, die Sprache, in der die Verhandlungen geführt werden sollen, zu bestimmen. Das würde doch aber die Annahme des vorliegenden Antrags bedeuten. Der Antragsteller hat von der Kommission der vorigen Session gesprochen, der auch ich angehört habe. Die Kommission hielt die Zuziehung eines Dolmetschers bei den Verhandlungen für genügend, um etwaigen Uebelständen vorzubeugen, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß eine andere Lösung nicht ausführbar war. Wir wollten diese Bestimmung für das ganze Reichsgebiet, überall, wo neben der deutschen noch eine andere Volkssprache existirt, gelten lassen, während von den Antragstellern die Frage dort wieder zu einer politischen gemacht werden sollte, indem ausdrücklich die Hinzufügung „in den polnischen Landestheilen" gewünscht wurde. — Ich stelle anheim, auch diesmal den Antrag der Kommission zu übergeben.

Abg. Junggreen tritt für den Antrag ein und bittet die Wünsche der Polen in dem hohen Maße zu berücksichtigen, wie es jenes edle Volk verdient.

Abg. Staudy (kons): Meine politischen Freunde werden nach wie vor gegen den Antrag stimmen. Wir sind vor allem dagegen, daß diese Frage des § 186 in besonderer Beziehung auf die polnischen Landestheile in Erwägung gezogen werde. Wenn der Antragsteller stets von den Erlassen spricht, in denen den Polen die Gleichberechtigung ihrer Sprache zugestanden wird, so vergißt er, daß diese Erlasse nur für die Provinz Posen bestimmt gewesen sind, nicht aber für die übrigen Landestheile. Meine Partei will an den Bestimmungen des § 186 durchaus festhalten; anders ist es in Bezug auf § 187. Wir sind der Meinung, daß es zulässig und wünschenswerth ist, einen Dolmetscher bei Verhandlungen zuzuziehen. Die Erwägung dieser Frage ist aber hier im Plenum nicht möglich, ich beantrage daher die Verweisung des Antrages an eine Kommission. (Beifall rechts.)

Abg. Liebknecht: Bis zum Jahre 1848 war die Wiederherstellung Polens eine Forderung der Demokratie, jetzt ist das anders. Der Grund ist das Verhalten der Polen. Wenn die polnischen Abgeordneten im Reichstage dazu beitragen, daß dem deutschen Volke Fesseln angelegt werden, so müssen die Sympathien für das polnische Volk allmälig schwinden.

Abg. v. Cuny (Nationallib.): Der vorliegende Antrag ist kein nationaler, er ist auf historischem und staatswissenschaftlichem Grunde aufgebauter, aber unnationaler Antrag, der für die Polen ein Sonderrecht verlangt. Der Antrag will dieses Sonderrecht für alle der Krone Preußen seit 1772 zugefallenen polnischen Landestheile, d. h. also auch für Westpreußen, ein fast ausschließlich von Deutschen bewohntes Land, das ursprünglich deutsch ist und erst von den Polen den deutschen Ordensrittern abgerungen worden. Ich kann es von einem Polen verstehen, daß er diese Anträge in Erinnerung an die alte Machtstellung der Republik Polen hier stellt, aber als Deutscher kann ich diesen Antrag nicht billigen. Meine Freunde werden dem ersten Theile des Antrages daher nicht zustimmen. — Der Antragsteller hat sich auf die Wiener Verträge berufen — aber das steht ihm eigentlich gar nicht zu, sondern allein den vertragschließenden Mächten, zu denen Polen doch aber nicht gehört. — Anders stehe ich zum zweiten Theile des Antrages und ich bitte daher, diesen Theil an eine Kommission von 14 Mitgliedern zu verweisen.

Abg. Dr. Windthorst: Der Gang der heutigen Debatte läßt fast vermuthen, es handele sich um die Wiederherstellung Polens. Bauschen wir doch nicht jede Frage so sehr auf! Der Herr v. Cuny hält den ersten Theil des Antrages nicht für national. Ich glaube gerade, daß eine gute Rechtspflege recht national ist. Ich bin der letzte, der die Nationalität der Deutschen beeinträchtigen will, aber deshalb darf man die Nationalität Anderer nicht schwächen. Wer selbst nicht Recht übt, geht seines Rechtes verlustig! (Beifall im Centrum.) Man muß nur endlich einmal auch die geeigneten Personen in Polen anstellen, nicht aber die Anstellung polnischer Richter unmöglich machen. Ich möchte aber überhaupt den Polen den Rath geben nicht zu zahlreich Jura zu studiren. Die Polen sind meist katholisch und in Preußen werden Katholiken wenig angestellt und befördert. (Widerspruch rechts.) Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß Katholiken wenig studiren; ja das geschieht, weil man die Katholiken im Staatsdienste in Preußen nicht befördert. (Widerspruch rechts, Beifall im Centrum.) Mögen die Polen also nur Arzneiwissenschaft studiren oder Anwälte werden! Daß das Sprachgesetz die Tendenz der Germanisirung hat, kann doch Niemand bestreiten — der greise Abg. v. Gerlach war der Erste, der thränenden Auges erklärt hat, er könne für das Sprachgesetz deshalb nicht stimmen. — Es handelt sich hier um ein Versprechen der Krone an die Provinz Posen; und was hier versprochen ist, gilt nach dem Naturrecht auch für die anderen polnischen Landestheile. — Die Erklärung der Wiener Verträge seitens des Abg. v. Cuny war eine rein nationalliberale. (Heiterkeit) so liegt die Sache keineswegs. In Oesterreich sind den Polen die gemachten Versprechungen gehalten worden und deshalb sind die Polen die treuesten Unterthanen Oesterreichs. Es ist uns neulich zugerufen: Noblesse oblige. Wir sind gegen die Polen die Mehrheit: ich wiederhole jenen Zuruf an Sie deshalb bei dieser Gelegenheit. Die Erklärung des Regierungsvertreters aber war wieder ein neuer Beweis der hohen Achtung, die die Regierung diesem Hause entgegenbringt! (Lebhafter Beifall im Centrum und links.)

Abg. Fürst Radziwill: Wenn Fürst Bismarck neulich von der revolutionären Neigung hier gesprochen hat, so muß ich das öffentlich als Schreckbilder zurückweisen und berufe mich auf die öffentliche Meinung. Giebt es denn zwischen der öffentlichen Auflehnung und der Neigung, jede administrative Verfügung gegen die polnische Nationalität hinzunehmen, keinen Zwischenweg? Müssen wir in die unangenehme Lage kommen, vom Regierungstische als Komödianten hingestellt zu werden? Wir wollen als ernste Männer mitarbeiten, geben Sie uns Gelegenheit dazu und erfüllen Sie damit einen Wunsch, der in allen Kreisen der Bevölkerung immer dringender wird. (Lebhafter Beifall bei den Polen und im Centrum.)

Die Diskussion wird geschlossen.

Im Schlußworte bedauert

Abg. Dr. v. Jagdzewski, daß die Regierung sich so ablehnend gezeigt und in Form und Ton eine schroffe Erklärung abgegeben hat. (Beifall.)

Staatssekretär Dr. v. Schelling: Ich weiß nicht, wie der Vorredner dazu kommt, den Ton meiner Erklärung zu tadeln. Ich habe von vornherein die Stellung der Regierung gekennzeichnet und sollte meinen, daß die Parteien mir hierfür dankbar sein müßten. (Heiterkeit links und im Centrum.)

Der Antrag wird sodann an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die Berathung des Antrags der Abgg. Liebknecht und v. Vollmar:

Den Reichskanzler aufzufordern, zu veranlassen, daß gegen die Polizeibeamten, welche am 2. und 3. April d. J. die Abgeordneten v. Vollmar und Frohme in Kiel entgegen dem Art. 31 der Reichsverfassung verhafteten und sie so gewaltsam verhinderten, an den Berathungen und Beschlußfassungen des Reichstags theilzunehmen, das Strafverfahren wegen Verletzung der einschlagenden Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches eingeleitet werde. Von dem Resultat des Verfahrens ist dem Reichstag schleunigst Mittheilung zu machen.

Abg. Liebknecht: Im April d. J. sind die Abgg. v. Vollmar und Frohme in Kiel während der Session des Reichstags verhaftet worden. Auf Veranlassung des Reichstags wurden sie natürlich alsbald entlassen. Den vorliegenden Antrag haben wir bereits im Mai gestellt, der Antrag wurde damals der Geschäftsordnungskommission übergeben. Es lagen der Kommission mehrere Anträge vor, auf deren Behandlung ich nicht näher heute eingehen will. Die Kommission gelangte damals zu dem Schlusse, daß ein Verstoß gegen Artikel 31 der Reichsverfassung vorliege. Die Session wurde geschlossen, bevor der Antrag zur Plenarverhandlung kam, ähnlich ging es in der folgenden Session und so müssen wir denn heute unseren Antrag wiederholen. Es ist nothwendig, daß der Reichstag die Unverletzlichkeit seiner Mitglieder ins Auge faßt und bedenkt, daß es sich nicht um Sozialdemokraten, sondern um deutsche Abgeordnete handelt. Jede Partei kann über Nacht reichsfeindlich werden, ich erinnere die Konservativen an die Deklarantenzeit. Was heute den Sozialdemokraten passirt, kann jedem anderen Abgeordneten morgen geschehen. Wo die Volksvertretung sich nicht Achtung erkämpft, wird sie von Oben keine erhalten. Treten Sie ein für die Rechte der verletzten Abgeordneten. (Beifall links.)

Geh. Reg.-Rath Weymann: Der Antrag hat bereits früher

---

[27]

Nach den Befreiungskriegen.

Caritas.

Roman von L. Reinhardt.

(Fortsetzung.)

Der Legationsrath fand sich von Minute zu Minute mehr überrascht von der seltsamen Charakterbildung dieses jungen Mädchens, das durch eigene Erfahrung eine Weltklugheit erlangt hatte, welche den Damen der höheren Stände, mit denen er zu verkehren gewohnt war, gänzlich mangelte, so lange sie sich in diesem Stadium der Jugend befanden. Zu einer gewissen Theilnahme gesellte sich jetzt aber die Neugierde, etwas Näheres über eine Mutter zu erfahren, die vielleicht durch ihre Stellung in der Welt zu diesem herzlosen Vergessen gezwungen worden war. Er fragte, ob Frau Weber gar nichts über die Abkunft von Caritas' Mutter mittheilen könne?

„Nichts weiter," berichtete das junge Mädchen mit einer Gelassenheit, die an Verachtung streifte, „nichts weiter, als daß eine Dame, hoch und schlank gewachsen, mit ausgezeichnet reichem blonden Lockenhaar, rauschend in Seide gekleidet, mich unter der leidenschaftlichten Beschwörung ihrer Sorgfalt anvertraut hat. Sie soll dabei gelobt haben, mich am nächsten Tage abholen zu lassen — das scheint sie jedoch vergessen zu haben."

Dem Legationsrathe mißfiel die Verbitterung, die sich in dem ganzen Wesen des Mädchens aussprach. Er tadelte sie und machte sie nochmals darauf aufmerksam, wie leicht die Spur eines Kindes verloren gehe und wie leicht in der damaligen unruhigen Zeit eine Verwechselung der Oertlichkeit eingetreten sein könne.

Caritas lächelte ungläubig. Sie schaute sinnend über die Wasserfläche hinweg und schien diese Behauptung zu überlegen. Es trat eine Stille von mehreren Minuten ein. Die mit Gewalt zur Ruhe gebrachte Sehnsucht nach ihrer Mutter und der goldene Traum ihrer Kindesphantasie kehrten in diesem Momente zurück und färbten wieder die grauen und abgeblaßten Bilder ihrer Zukunft — dann aber warf sie plötzlich mit der eigenthümlichen Keckheit ihres Wesens den Kopf empor, blickte wach und hellängig um sich, schlug leise mit den Fingerspitzen in den ruhigen Wasserspiegel und rief mit leichtsinnigem Spotte:

„Sehen Sie, mein Herr! Sehen Sie, wie die Wellenkreise verlaufen, die unter meinen Fingerspitzen so gewaltige Bewegungen verriethen — so ist es auch mit der Liebe meiner Mutter gewesen, sie wird verflogen sein auf den Wogen des Lebens!"

„Sie sind sehr geneigt, dem Herzen einer Mutter die Kälte anzudichten, die Sie selbst zu besitzen scheinen," sprach der Legationsrath zurechtweisend, indem er die Ruder schärfer einsetzte, um das ganz nahe Ufer mit einer Wendung zu gewinnen. „Ihre Gereiztheit beruht jedenfalls auf dem Verdruß, von einer vornehmen Mutter zu einer niedrigen Sphäre verdammt zu sein."

Caritas unterbrach ihn mitten in der Rede.

„Glauben Sie das?" fragte Sie entflammt zu einer leidenschaftlichen Bewegung. „Was wissen Sie von mir? Wie wollen Sie mich beurtheilen können? Ich habe eine Sehnsucht nach meiner Mutter im Herzen getragen, die mich fieberhaft beherrschte und wenn ich auch zugeben muß, daß sich glänzende Hoffnungen damit verflochten, so war doch vorherrschend die Liebe zwischen mir und ihr das Ideal aller meiner Träume. Wie süß stellte ich mir ein Verhältniß vor, das mich vertrauensvoll an ein Herz zu führen im stande war, welches von der Natur zu meinem Schutze bestimmt wurde. Als die Phantasien von Glanz, Ehre, Ansehen und Reichthum meiner Eltern zerstört wurden, da keimten andere Träume auf. Ich bildete mir ein, meine Mutter verlassen, mißachtet und arm zu finden — ich schuf mir Bilder, wo ich mir vorspiegelte, der Trost und die Freude ihres Lebens zu sein. — Jetzt, mein Herr, bin ich entschlossen, meine Mutter zu suchen, und ich will arbeiten für sie, wenn sie arm ist, ich will sie lieben, wenn sie allein steht, und will sie trösten, wenn sie verlassen ihr Leben vertrauert. Aber dafür verlange ich ihr ganzes, ungetheiltes Mutterherz! Finde ich sie kalt und vornehm und meiner Kindesliebe nicht bedürftig, so wende ich mich auf ewig von ihr."

Thränen drangen aus des Mädchens Augen und sie schwieg, von ihren heftigen Gefühlen übermannt.

Eugen fühlte sich ergriffen. Seine Blicke ruhten mit dem Ausdrucke reinen Wohlgefallens auf dem schönen Gesichte seiner Gefährtin, er reichte ihr hingerissen die Hand und sprach:

„Sei ruhig, liebe Kleine — wir wollen Deine Mutter mit Dir suchen — wir wollen forschen, ob sie noch lebt und ob sie Deiner Liebe werth ist."

Als ob er sich aber der augenblicklichen Rührung schäme, so schnell wendete er sich dann ab von Caritas und ruderte, von nun an, schweigend dem Ufer zu.

Der Landrath hatte mit Spannung der Landung seines Schwagers entgegengesehen und trat dem jungen Mädchen, welches jetzt etwas befangener aussah, freundlich entgegen, um sie sogleich in sein Zimmer zu führen.

Er ermunterte sie, ihm unverhohlen in allen Stücken die Wahrheit zu sagen und ihm nichts zu verbergen, was Bezug auf die Thaten des Oberförsters habe. Caritas zögerte verlegen. Ihr ahnte, welches Gewicht ihre Aussagen enthielten und sie fürchtete die schwere Verantwortlichkeit. Erst nach und nach gelang es dem gewandten Beamten, durch einzelne Fragen einzelne Antworten zu erlangen und dann die Schleusen der jugendlichen Beredtsamkeit zu eröffnen.

Sie erzählte alles, was seit Jahren leise und scheu als Vermuthung im Publikum mitgetheilt worden war, sie erzählte aber auch Dinge, die durch ihre eigene Beobachtung als gravirende Umstände betrachtet werden konnten.

„Meine Vorliebe für den Wald machte mich oftmals zur Begleiterin meines Pflegevaters;" schloß sie diese Berichterstattung, „daher kam es nicht auffallen, wenn ich behandte, daß das Benehmen des Oberförsters nach jedem Unglücksfalle, der vorkam, geflissentlich unbefangen war. Zum Beispiel vermied er sonst jede Begegnung mit uns, und wir sahen ihn oft schnell vom Wege abbiegen, wenn er uns zu Gesicht bekam. War aber ein sogenanntes „Unglück" geschehen, so kreuzte er unsern Weg, blieb sogar stehen, um einige Worte mit meinem Pflegevater zu wechseln, die sich gewöhnlich auf Geschäfte bezogen, welche im entgegengesetzten Theile des Waldes, wo sich „das Unglück" zugetragen hatte, von ihm angeordnet zu sein schienen. Ganz in derselben Art betrug er sich, als die alte Frau von der Holztracht erschlagen aufgefunden wurde."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18841219020/fragment/page=0001

und ist von der Geschäfts-Ordnungs-Kommission etwas
Dem gegenüber ist der Antrag heute in früherer Ge-
gebracht worden. Es soll dem Abgg. v. Vollmar und
bei ihrer Rückkehr vom Kopenhagener Kongreß in offener
Verletzung von Polizeibeamten begangen sein — so wird be-
tet. Der Antrag verlangt ein Strafverfahren gegen jene Be-
amten. Kein Staatsanwalt könnte aber eine derartige Anklage
formuliren, dazu fehlt der Nachweis der Dolus, des Vorsatzes,
daß jene Beamten die beiden Abgeordneten von der Theilnahme
am Reichstage fernhalten wollen. Die Beamten glaubten in den
Effekten der beiden Herren Beweismaterial zu finden, deshalb die
Verhaftung. Außerdem hätten die Herren ja nur nöthig gehabt,
ihre Absicht des Besuchs des Reichstags erkennen zu geben. —
Ob der Herr Reichskanzler nun den Antrag an den Staatsanwalt
übermittelt oder die Antragsteller selbst, kommt ganz auf Eins
hinaus. Ich halte also den Antrag zwecklos und glaube, das hohe
Haus wird sich dieser Meinung anschließen.

Abg. Dr. Windthorst: Der Bericht, der seiner Zeit von der
Geschäftsordnungskommission erstattet worden ist, ließ an Gründ-
lichkeit nichts zu wünschen übrig. Leider ist der Bericht nicht
mehr zur Berathung gekommen und es entsteht die Frage, ob
man den Antrag nochmals an die Kommission weisen soll. Da
der Reichstag inzwischen ein neuer geworden ist, so beantrage
ich die Ueberweisung des Antrages an die Geschäftsordnungs-
kommission. Ich glaube, die Herren Antragsteller werden damit
auch einverstanden sein. Auch ich bin dafür, daß wir die Rechte
des Reichstags und seiner Mitglieder wahren müssen. Die
Bemerkung des Antragstellers, wir sollten vergessen, daß es
sich um sozialdemokratische Abgeordnete handle, war nicht ganz
opportun. Das Haus ist auch ohne dies sich seiner Pflicht
bewußt.

Die Diskussion wird geschlossen. Das Schlußwort erhält
Abg. v. Vollmar: Ich wäre allerdings damals zum Reichs-
tage eingetroffen, wenn ich durch die Verhaftung nicht verhindert
worden wäre. Die angeblich Strafhandlung hat stattgefunden
in Kopenhagen, erst mehrere Tage später sind wir in Kiel, also
nicht „bei frischer That" verhaftet worden. Das wird wohl keine
Partei billigen. Es ist nun die Frage, wie das zweifellose Ver-
gehen der Polizisten zu bestrafen ist. Wenn an Vergehen jeder
Art Strafen geknüpft werden, so muß bei dieser wichtigen Frage
doch ebenso gehandelt werden. Es handelte sich außerdem in
diesem Falle um Beamte, die vom berliner Polizeipräsidium ab-
gesandt worden — hier kann von einem Nichtwissen der Beamten
doch nicht die Rede sein. Man hat eben gemeint die Ungeschick-
lichkeit wieder gut zu machen, daß man unseren Kongreß in der
Schweiz gesucht hat, während wir ruhig in Kopenhagen tagten.
Von einer bona fides der Beamten kann man also nicht sprechen.
Ein dolus muß in dieser Beziehung stets angenommen werden.
In dem entsprechenden Falle des Abg. Dietz im Jahre 1882
erklärte Abg. Dr. Windthorst, er werde mit allem Ernst für
die Bestrafung der Beamten eintreten, bei unserem Antrage im
Vorjahre sagte er, wir hätten nicht die Mittel dazu. Ich hoffe,
daß er diesmal bei seiner Meinung von 1882 bleibt. Ich denke
bei der Tendenz der Regierungen, die Befugnisse des Reichstags
zu beschränken, müssen wir besonders energisch eintreten, wie es
ja auch die Regierung jedem Vorgehen des Reichstags gegenüber
eifersüchtig thut. Zum Schluß weise ich Sie darauf hin, daß es
sich hier wirklich um etwas Bedeutendes, um eine Rechtsverletzung
handelt. Das Rechtsgefühl des Volkes wird nicht gehoben, wenn
Beamte ungestraft gegen das Gesetz verstoßen dürfen. Wir haben
alle Ursache, energisch vorzugehen. Der Regierungsvertreter rüth
uns, selbst den Strafantrag beim Staatsanwalt zu stellen.
Sie wissen wohl selbst, meine Herren, wie schwer es ist, einen solchen
Strafantrag durchzubringen. Vor allem aber: wir fühlen uns
nicht persönlich verletzt, ob ich ein paar Tage weniger oder mehr
im Gefängnisse sitze, ist mir ja gleich (Heiterkeit), es handelt sich
aber um die Verletzung des Reichstages und des Rechtsbewußtseins.

Geh. Reg.-Rath Weymann: Ich behalte mir für die
Kommissionsberathung vor, allen Ausführungen des Vorredners
entgegenzutreten.

Der Antrag wird sodann der Geschäftsordnungskommission
überwiesen.

Es folgt die dritte Lesung des Antrages der Abgg. Ausfeld und
Gen. auf Einführung von Diäten für die Abgeordneten.

In der Generaldiskussion erhält das Wort
Abg. Dr. Windthorst: Namens meiner politischen Freunde
erkläre ich, daß wir für den Antrag stimmen werden in Konsequenz
des allgemeinen Wahlrechts, das wir ungeschmälert aufrecht erhalten
wissen wollen. (Beifall links.)

Abg. Richter: Meine Partei hat schon in der ersten Lesung
erklärt, daß sie die Diäten fordert, gleichfalls in Konsequenz des
allgemeinen Wahlrechts.

Abg. v. Helldorf: Die konservative Partei schließt sich der
Auslassung des Bundesraths an, daß die Diätenlosigkeit eine
Konsequenz des allgemeinen Wahlrechts ist.

Abg. Sabor (Sozialdemokrat): Wenn die Mehrheit des
Reichstags für den Antrag eingetreten ist, so hat sie das nicht
gethan im eignen Interesse, sondern um die Rechte des Volkes zu
vertreten. (Heiterkeit rechts.) Ich gebe Ihnen nicht das Recht,
über die Motive der Mehrheit zu lachen. Wenn Sie noch einmal
lachen — (Große Heiterkeit rechts.) Ich will auf einen Ton
nicht eingehen, den ich nicht gewöhnt bin. Es wird mit dem all-
gemeinen Wahlrecht ein formales Recht gegeben, die Diätenlosig-
keit verhindert die Ausübung desselben. Der Reichskanzler meinte,
er würde auch die Diäten bewilligen, wenn andere Rechte dann
beseitigt würden. Das läßt tief blicken! (Stürmische Heiterkeit.)
Ein gemäßigter Mann, der Graf Alexis von Toqueville (Heiter-
keit) hat erklärt, die Vorlesung weise darauf hin (Große Heiter-
keit) . . Das sagt Graf Toqueville. Ich wiederhole: stimmen Sie
dem Antrag bei und eröffnen Sie die Möglichkeit einer wahren
Vertretung des Volkes.

Die Diskussion wird geschlossen, der Antrag hierauf in dritter
Lesung angenommen, worauf das Haus sich vertagt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

T.-O.: Wahl des Präsidiums für die Dauer der Session, An-
trag Grillenberger (Krankengesetz), Wahlprüfungen.

Schluß 4¾ Uhr.

Die Hochverräther Reinsdorff und Genossen vor dem Reichsgericht.

(Bericht der Saale-Ztg.)

F. Leipzig, 17. Dez.

Dritter Tag der Verhandlung.

Aus der gestrigen Verhandlung ist noch folgendes nachzutragen:
Der Präsident verließ einen am Montag bei Küchler gefundenen
„Kalender", den dieser an seine Verwandten richten wollte. In
diesem hat er, ihm 40 M. zuzuwenden, damit er seine Flucht be-

---

Der Landrath fragte, ob es richtig sei, daß ihr Pflegevater
der armen Frau selbst geholfen habe, das Holzbündel fest zu
schnüren?

„Das ist wahr," bekräftigte das Mädchen, „und hätte der
Oberförster Kenntniß von diesem Umstande gehabt, so würde
er andere Maßregeln ergriffen haben. Als er davon unter-
richtet wurde, war es zu spät, daher sein entsetzlicher Zorn
gegen mich und gegen meinen Pflegevater. Er hatte uns wahr-
scheinlich nicht im Walde vermuthet, wir sahen ihn jedoch quer
über den schwebenden Weg ins Feld eilen und sogleich nach
unserer Heimkunft mit dem Herrn v. Goldmann an unserer
Thür vorübergehen. Es schien uns, als erhöhe er gestissentlich
seine Stimme, damit wir ihn erkennen sollten."

Der Landrath bewegte beistimmend den Kopf.

(Forts. folgt.)

---

werkstelligen könne. Unterschrieben war der Brief „Feuerzeug."
— Präs.: „Feuerzeug" ist wohl Ihr Spitzname? — K. schweigt.
— Präs.: Nun, wenn Sie, wie Sie angeben, unschuldig sind, so
hätten Sie doch nicht nöthig, eine Flucht vorzubereiten? —
K.: Auf alle Fälle muß man sich doch vorsehen. Ruptsch wollte
mich doch heute „reinlegen".

Gegen 9 Uhr morgens eröffnet Präsident Drenkmann die heutige
Sitzung.

Angekl. Reinsdorff beantragt, den Polizei-Kommissar Gottschalk
ins Zeugenzimmer zu verweisen. Der Präsident entspricht diesem
Antrage. Es wird hierauf mit der Vernehmung des Küchler
fortgefahren. Präs.: Angeklagter Küchler, Sie sagten gestern,
Reinsdorff habe zu Ihnen anfänglich gesagt, bei der Enthüllungs-
feier des Niederwald-Denkmals muß etwas unternommen werden.
Wenn ich gesund wäre, würde ich selbst hinreisen! Einige Tage
darauf sagte er zu Ihnen, Sie sollten ihm Ruptsch schicken, er habe
dieses zu der Begehung eines Dynamit-Attentats bei der Ent-
hüllungsfeier des Niederwald-Denkmals ausersehen? — Küchler:
Ja, der Worte, die Reinsdorff damals gesagt, kann ich mich genau
nicht erinnern. — Präs.: Aber der Sinn der Worte war derartig?
— K.: Ja.

Präs.: Hat Ihnen Reinsdorff gesagt, der erste Wagen, in dem
jedenfalls Se. Majestät der Kaiser sitzen werde, muß geschossen
werden? — K.: Ja, das sagte er. — Präs.: War bei dieser Neuße-
rung noch jemand zugegen? — K.: Nein. — Präs.: Hat Ihnen
Reinsdorff irgendwelche Anweisungen gegeben, in welcher Weise
das Attentat ausgeführt werden sollte? — K.: Nein, er sagte blos,
ich solle den Ruptsch beobachten. — Präs.: Sonst gab er Ihnen
keine Anweisungen? — K.: Nein. — Präs.: Von wem erhielt
Ruptsch das Dynamit? — K.: Holzhauer gab ihm die Steinu-
krufe. — Präs.: Von wem wurde Holzhauer von der Unter-
nehmung des Attentats unterrichtet? — K.: Es wurde schon vor-
her darüber gesprochen. — Präs.: Was wurde gesprochen? —
K.: Es wurde gesprochen, daß man am 28. Sept., wo die ganze
Gesellschaft zusammenkommt, etwas unternehmen müßte. — Präs.:
Wurde auch gesagt, was man unternehmen müsse? — K.: Das
wurde nicht gesagt. — Präs.: Wer sagte: die ganze Gesellschaft
kommt am 28. Sept. zusammen, da muß etwas unternommen
werden? — K.: Das sagte Holzhauer. — Präs.: Wieso erfuhr
nun Holzhauer, daß Reinsdorff dem Ruptsch den Auftrag gegeben
habe, zu der Enthüllungsfeier zu reisen? — K.: Ruptsch theilte
es ihm mit. Holzhauer sagte, die Sache kommt mir sehr über-
rascht. Ruptsch sagte dem Holzhauer, es müsse Geld beschafft
werden. — Präs.: Nun, die Glasflasche mit Dynamit haben Sie
dem Ruptsch gegeben? — K.: Ja. — Präs.: Sie wußten doch,
daß Dynamit in der Flasche enthalten war? — K.: Nein. —
Präs.: Sie wollten nun das Attentat bereiten, da hätte es sich
doch empfohlen, daß Sie dem Ruptsch eine Flasche mit Wasser
anstatt mit Dynamit gefüllt übergaben?

K. schweigt. — Präs.: Wußten Sie, was in der Blechbüchse,
die Ruptsch von Holzhauer bekommen hatte, enthalten war? —
K.: Nein. — Präs.: Sie wollten, wie Sie behaupten, das Attentat
verhindern, aber Sie hielten es nicht einmal für nöthig, nach-
zusehen, was in den Gefäßen enthalten war? — K.: Schweigt.
— Präs.: Nun sagten Sie, Sie wählten die Drainage, weil Sie
glaubten, dort würde das Dynamit naß werden. War denn in
der Drainage Wasser? — K.: Nein, aber es regnete heftig,
und da nahm ich an, es würde Wasser in die Drainage
kommen. — Präs.: Wo standen Sie, als Ruptsch die Zünd-
schnur anstecken wollte? — K.: Ich stand im Walde. —
Präs.: Konnten Sie den Ruptsch bei seinen Manipulationen
beobachten? — K.: Ich sah blos, wie Ruptsch die Zündschnur
mit dem Dynamit verband. Das geschah aber schon früher. —
Präs.: Sie behaupten also, Sie hätten sich an der ganzen Ge-
schichte nur insoweit betheiligt, als Sie die Zündschnur auf-
gewickelt haben? — K.: Ja wohl. — Präs.: Nun sagten Sie
gestern, Sie hätten den Ruptsch nur scheinbar aufgefordert, mit
Ihnen nach Wiesbaden zu reisen, Sie wollten dem Ruptsch nur
gewissermaßen auf den Zahn fühlen, Sie besaßen aber gar nicht
das nöthige Geld, um nach Wiesbaden zu reisen. Nun haben
Sie aber, um nach Hause reisen zu können, Ihre Uhr versetzt,
Sie hätten doch nun ebensogut gleich Ihre Uhr versetzen können,
dann hätten Sie doch die Mittel zur Reise nach Wiesbaden
gehabt!

K.: Wenn wir auch das Reisegeld gehabt hätten, dann besaßen
wir nicht die erforderliche Garderobe. In unserer Garderobe
wären wir wohl schwerlich weder in das Theater zugelassen, noch
in der Nähe des königlichen Schlosses geduldet worden. — Präs.:
Nun haben Sie einmal im Januar d. J. in einer bei Söhngen
stattgehabten Versammlung, an der 12—13 Leute zusammen waren,
erzählt, in welcher Weise Sie mit Ruptsch sowohl auf dem
Niederwald-Denkmal als auch in Rüdesheim manipulirt haben.
In dieser Versammlung haben Sie offen ausgesprochen, daß Sie
willens waren, den Kaiser u. s. w. zu tödten, daß aber in beiden
Fällen das heftigen Regens wegen das Werk mißglückt sei? —
K.: Ja, das ist wahr. In dieser Versammlung erfuhren wir
nämlich von der Verhaftung des Reinsdorff. Deshalb kam das
Gespräch auf unsere Reise nach Rüdesheim ꝛc. Da ich einmal
doch von der meisten der dort versammelten Leute Geld erhalten
hatte, um das Attentat zu begehen, und ich außerdem Geld er-
halten wollte, um meine, anläßlich der Reise verletzte Uhr wieder
einzulösen, so erzählte ich den Hergang in dieser Weise. — Präs.:
In jener Versammlung erhielten Sie auch das Geld zur Ein-
lösung der Uhr, und zwar stammte das Geld aus Einnahmen
von einer am zweiten Weihnachtsfeiertage zu Elberfeld
stattgehabten sozialdemokratischen Versammlung? — K.: Ja
wohl. — Präs.: Es wurden bei Ihnen vorgefunden mehrere
Exemplare der „Freiheit," ein „Anti-Syllabus" und noch
sieben andere verbotene sozialdemokratische Brochüren. Nun sagen
Sie, die Brochüren haben Sie beiseisen, noch ehe sie verboten
waren! — K.: Ja. — Präs.: Aus einem bei Ihnen vorgefundenen
Briefe geht hervor, daß Sie gewissermaßen Korrespondent der
„Freiheit" waren. Sie schreiben an Ihre Angehörigen: Sie
wollten der „Freiheit" einen Artikel schicken? — K.: Das wollte
ich nur thun, um der Centralleitung von unserer Verhaftung
Mittheilung zu machen und eine kleine Unterstützung für meine
Frau und Kinder zu erwirken. — Ein Beisitzender: Ist es richtig,
daß Küchler, entgegen der Anweisung des Reinsdorff, eine wasser-
dichte Zündschnur zu kaufen, eine hanfene gekauft hat? — K.:
Jawohl. — Beisitzender: Nun hat gestern Küchler gesagt: Ruptsch
hat die Schnur nicht durchschnitten, sondern die Schnur war zum
Theil verkohlt und als er sie aufhob, fiel sie auseinander?
K.: Jawohl. — Präs.: Gingen Sie dann, nachdem der Festzug
vorüber war, zu der Drainage, um zu sehen, aus welchem Grunde
die Explosion nicht geglückt sei. — K.: Nein, deshalb nicht. —
Präs.: Das interessirte Sie also auch nicht? — K.: Nein. — Präs.:
Sie gingen also lediglich nach der Drainage, um das Dynamit
und die Zündschnur zu holen? — K.: Ja. — Auf die Frage
eines Beisitzenden bemerkt K.: Er habe allerdings zu Ruptsch
gesagt: man solle irgendwo an einen menschenleeren Ort eine
Dynamit-Patrone legen und diese entzünden, damit es wenigstens
knalle. Palm, der 40 M. gegeben, sagte ja: „Es muß wenigstens
tüchtig knallen." Ruptsch wollte die Explosion aber in der Fest-
halle in Rüdesheim zur Ausführung bringen.

Präs.: Nun, Angeklagter Ruptsch, Sie haben gehört, was Küch-
ler gesagt hat? — Ruptsch: Das ist alles Lug und Trug. Es ist
z. B. eine offenbare Lüge, daß ich kein Messer gehabt habe; mag
Küchler einmal das Messer beschreiben. — Präs.: Obwohl das zu
keinem Resultate führen dürfte, fordere ich den Küchler auf, das
Messer zu beschreiben. Dies geschieht. — Ruptsch: Das Messer,
das ich bei mir geführt, war ein ganz kleines, nicht mit weißer,
sondern mit schwarzer Schale; ich habe das Messer von Reinsdorff
erhalten. — Präs.: Reinsdorff, ist das wahr? — Reinsdorff:
Jawohl. — Präs.: Wo ist das Messer geblieben? — Ruptsch:
Das eine Messer habe ich an Reinsdorff zurückgegeben und das
meinige habe ich verloren. — Präs.: Dann besaßen Sie also am
28. September 2 Messer? — Ruptsch: Ja. — Präs.: Dann ist
doch möglich, daß Küchler Ihr Messer gehabt hat? — Ruptsch:
Das ist möglich. — Auf weiteres Befragen des Präsidenten be-

---

zeichnet Ruptsch alle Angaben des Küchler als Lügen. Am 23.
September habe Küchler zu ihm gesagt, Reinsdorff habe ihn zur
Begehung der That ausersehen. Am 24. September sei er mit
Küchler zu Reinsdorff gegangen, um von diesem die nöthigen In-
struktionen zu empfangen. Am 25. abends sei die Konferenz bei
Holzhauer gewesen und am 26. sei er nochmals bei Reinsdorff ge-
wesen. Daß Küchler nicht gewußt habe, was in der Flasche gewesen, ist
Lüge. Ebenso hat Reinsdorff nicht gesagt, der erste Wagen, in dem
jedenfalls der Kaiser sitzen werde, müsse geschont werden.
Küchler hat mir gesagt, der Kaiser, der Kronprinz und
alle Generale kommen dort zusammen, die müssen getödtet
werden. Auch Reinsdorff hat mir wiederholt gesagt, die
Explosion solle erfolgen, um den Kaiser, den Kronprinzen
und alle Fürsten zu tödten, ich solle den Wagen des Kaisers nur
50 oder 150 Schritt herankommen lassen, ehe ich die Explosion
ins Werk setze. — Küchler weiß sich nicht mehr genau zu erinnern,
ob er am Montag den 24. September bei Reinsdorff gewesen ist,
er bestreite aber, daß er zu Ruptsch gesagt: der Kaiser, der Kronprinz
und alle Generale sollen getödtet werden.

Präs.: Ruptsch, wozu gab Ihnen Reinsdorff denn das Messer
mit? — Ruptsch: Um behufs Befestigung des Schwammes einen
Einschnitt in die Schnur machen zu können. — Präs.: Sie hatten
doch selbst ein Messer? — Ruptsch: Reinsdorff sagte, das meinige
würde nicht schneiden. — Es wird nunmehr zur Vernehmung des
Angeklagten Holzhauer geschritten. Präs.: Angeklagter Holzhauer,
Sie werden beschuldigt, dem Küchler und Ruptsch, die den Versuch
gemacht haben, Se. Maj. den Kaiser, den Kronprinzen und alle
deutschen Bundesfürsten zu tödten, behilflich gewesen zu sein. —
Holzhauer: Nein, ich bin unschuldig. — Präs.: Nun erzählen Sie
einmal von den Versammlungen, die bei Ihnen stattgefunden
haben. — Holzhauer: Versammlungen haben bei mir überhaupt
nicht stattgefunden. Es haben mich oftmals einige Fremde be-
sucht, Versammlungen haben aber bei mir nicht stattgefunden. —
Auf weiteres Befragen des Präsidenten bestreitet Holzhauer alle
gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Er wußte weder vor noch
nachher etwas von der Reise des Küchler und Ruptsch nach Rides-
heim, oder gar von dem beabsichtigten Attentat. Ebensowenig
habe er dem Küchler und Ruptsch Instruktionen oder gar Dynamit
gegeben. Der Präsident hält dem Holzhauer vor, daß er eidlich
bekundet: er wisse nicht, ob Ruptsch mit Reinsdorff bekannt war,
während er heute gesagt: es sei selbstverständlich, daß Ruptsch und
Reinsdorff bekannt waren, denn sie waren am 9. September zu-
sammen in seiner (Holzhauer's) Wohnung.

Ferner habe er eidlich bekundet: Ruptsch, der bei ihm gewohnt,
sei immer zu Hause gewesen, während er heute sage, er wisse
nicht, ob Ruptsch in den Nächten vom 26. bis zum 29. Sept.
1883 zu Hause gewesen sei. — Holzhauer: Das kann ich heute
nicht mehr so genau wissen. — Präs.: Sie bestreiten also auch,
daß am 25. Sept. eine Konferenz in Ihrer Wohnung stattgefunden
hat, wobei Sie noch einmal auseinandergesetzt haben, worauf es
ankomme, und daß ferner in Ihrer Wohnung Gelder gesammelt
wurden? — Holzhauer: Das ist alles nicht wahr. — Staats-
anwalt Treplin: Ist die Bekundung des Ruptsch wahr, daß, als er
Sie, auf Reinsdorff deutend, gefragt: wer das sei, Sie mit den
Achseln gezuckt haben? — Holzhauer: Davon weiß ich nichts.

Nunmehr wird zur Vernehmung des Rheinbach geschritten:
Dieser bekennt sich ebenfalls für nichtschuldig. Reinsdorff sei
ihm vollständig unbekannt. Am 9. Sept. sei er bei Holzhauer
nicht gewesen, dagegen am 25. Sept. Holzhauer sagte mir: ich
solle ihm die 10 M., die ich ihm schulde, geben, er brauche sie
für Ruptsch, der nach Hause reisen wolle. Daß Ruptsch fort-
reisen wolle, um ein Attentat u. s. w. zu begehen, habe er nicht
gewußt; er habe überhaupt ähnliche Redensarten niemals ge-
hört. Er habe dem Holzhauer die 10 M. gegeben, obwohl er
ihm volle 10 M. nicht schuldig gewesen sei. Er habe aber das
Geld gegeben, damit Ruptsch abreisen könne, denn dieser sei schon
14 Tage arbeitslos gewesen. Im Monat Januar 1884 habe er
einer Versammlung bei Söhngen beigewohnt. Dort habe Küchler
erzählt: Er sei am 28. Sept. in Rüdesheim, wo etwas unter-
nommen werden solle, gewesen. Küchler habe dabei auch von
der Festhalle und dem Niederwald-Denkmal gesprochen. — Präs.:
Hat Küchler nicht auch von dem Kaiser und dem Kronprinzen ge-
sprochen? — Rheinbach: Nein. — Präs.: Früher haben Sie das
aber gesagt. — Rheinbach: Das ist möglich, ich weiß mich heute
nicht mehr genau zu erinnern. — Präs.: Als Sie verhaftet
wurden, sind Exemplare der „Freiheit" per Post aus Paris für
Sie angekommen. Außerdem ist ein Brief, den Holzhauer an Sie
geschrieben, bei Ihnen gefunden worden. In diesem heißt es u.
a.: „Die Marken für die Fr. hat Du immer noch nicht ab-
geschickt." Danach scheint es, als hätten Sie die Vermittelung der
Abonnementsgelder für die Expedition der „Freiheit" übernommen,
denn jedenfalls werden die Abonnementsgelder in Briefmarken ge-
zahlt? — Rheinbach: Davon weiß ich nichts. — Präs.: Holz-
hauer, was verstanden Sie unter der Absendung von Marken? —
Holzhauer: Dafür habe ich keine Erklärung.

Es wird hierauf der Angeklagte Söhngen vernommen. Auf
Befragen des Präsidenten bemerkt dieser: Ich bin unschuldig.
Reinsdorff kannte ich nicht. Ruptsch, den ich bei Holzhauer kennen
lernte, klagte mir, daß er arbeitslos sei und ob ich ihm nicht
Arbeit verschaffen könnte. Ich verneinte dies. Am 25. Sept.
morgens war Ruptsch bei mir und ersuchte mich, Ihm Geld zu
geben, da er abreisen wolle. An demselben Abend kam ich zu
Holzhauer, um den Ruptsch zu sagen, daß ich kein Geld habe.
Toellner, Rheinbach und Küchler waren auch bei Holzhauer. Ich
wurde von Holzhauer dringend aufgefordert, doch etwas Geld zu
beschaffen. Ich ging nun weg und holte 8 M., die ich dem Ruptsch
übergab. Als ich zurückkam, war die Rede von der bevorstehenden
Enthüllungsfeier, und Ruptsch bemerkte: Dort könnte etwas passiren.
Ich bemerkte: da wird sich wohl Jeder hüten, denn dort wird
sehr viel Polizei sein. Einige Tage darauf begegnete ich dem
Ruptsch zu meiner Verwunderung wieder, ich glaubte, der sei
längst abgereist. Ich ging mit Ruptsch in ein Bierlokal und da
sagte mir Ruptsch: Er sei bei der Enthüllungsfeier des Nieder-
wald-Denkmal gewesen, dort solle etwas passiren, es ist jedoch
unterlassen worden. — Präs.: Stimmt das? sagte Ruptsch, es ist
unterlassen worden? — Söhngen: Genau weiß ich das nicht
mehr, möglich ist es auch, daß er gesagt: „es ist nicht zur Aus-
führung gekommen." Ich ging alsdann mit Ruptsch zu Reinsdorff
ins Krankenhaus. Reinsdorff, den ich unter den Namen Benzen-
bach kannte, sprach längere Zeit sehr leise mit Ruptsch; ich konnte
jedoch von dem Gespräch nichts hören. Reinsdorff gab mir schließ-
lich 3 M. — Präs.: Wozu gab er Ihnen die 3 M. — Söhngen:
Das weiß ich nicht. — Präs.: Sagte Ihnen Reinsdorff nicht,
wofür er Ihnen die 3 M. gab? — Söhngen: Nein. — Präs.:
Wunderten Sie sich nicht, daß Ihnen Reinsdorff ohne Weiteres
gleich 3 M. gab? — Söhngen: Nein, ich glaubte, Reinsdorff gebe
mir das, da ich eine große Familie zu ernähren habe. — Auf
weiteres Befragen des Präsidenten erzählt Söhngen noch: Im
Monat Januar sei er in einer Versammlung gewesen, woselbst
Küchler von einer versetzten Uhr gesprochen, etwas Weiteres habe
er jedoch nicht gehört.

Präs.: Nun sind, nachdem Sie schon verhaftet waren, einige
Exemplare der „Freiheit" an Sie aus London angekommen? —
Söhngen: Das ist möglich. — Der Angeklagte Toellner giebt die
Möglichkeit zu, daß er am 25. September bei Holzhauer gewesen
sei, er sei jedoch an jenem Abend sinnlos betrunken gewesen und
wisse absolut nicht, was dort gesprochen worden sei, ebensowenig
ob er Jemanden Geld gegeben habe. — Hier tritt gegen 12½ Uhr
mittags eine kurze Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung wird zur Vernehmung
des Reinsdorff bezüglich der Niederwald-Denkmal- und der Rides-
heimer Affaire geschritten. Präs.: Sie sind also beschuldigt, den
Ruptsch und Küchler angestiftet zu haben: das Dynamit-Attentat
zu begehen und dadurch Se. Majestät den Kaiser, den Kron-
prinzen und überhaupt alle Diejenigen, die in der Nähe des
Denkmals sich aufhielten, zu tödten und ferner den Ruptsch und
Küchler angestiftet zu haben, das Attentat in Rüdesheim zu be-
gehen. — Reinsdorff: An dem ersten Attentat habe ich meine
Hand im Spiele gehabt, das zweite haben diese auf eigene Faust

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18841219020/fragment/page=0002

gethan; ich konnte nicht wissen, daß die beiden Leute die Dummheit begehen werden, 10 Schritt von der Festhalle eine Dynamit-Explosion zu vollführen. Als nach dem sogenannten glorreichen Kriege die neue Aera begann, da sollte eine bessere Zeit anbrechen. Es sollten Zustände eintreten, die empfehlenswerth und nachahmenswerth seien, wie diese liberalen Phrasen alle lauteten. Für die Arbeiter hat jedoch die neue Aera nicht das Mindeste gebracht. Die Arbeiter darben nach wie vor, sie sind und bleiben die verachtete Klasse, sie arbeiten blos für die oberen Zehntausend. Sie bauen die schönsten Paläste und wohnen in den armseligsten Hütten. Sollen wir uns das noch länger gefallen lassen? Ich sage, wer sich noch länger treten läßt, wer nichts thut, um die bestehenden Zustände zu ändern, der ist kein Mann. (Der Redner stampft hier mit dem Fuße tüchtig auf die Erde.)

Präs.: Ich will Ihnen den größtmöglichsten Spielraum lassen, ich fordere Sie aber auf, etwas ruhiger zu bleiben und nicht mit den Händen oder Füßen aufzuschlagen. — R.: Um eine Aenderung dieser Zustände herbeizuführen, hat sich in Deutschland eine sozialdemokratische Partei gebildet. Das kommunistische Manifest sagt: „Die Emanzipation der Arbeiter kann nur durch die Arbeiter selbst geschehen.“ Die sozialdemokratische Partei hat aber längst diesen Grundsatz verlassen, die sogenannte sozialdemokratische Partei hat sich in eine Bourgeoisbartei verwandelt. Der Stimmzettel, sagen die sogenannten Sozialdemokraten, ist das Mittel, womit wir kämpfen. Ich sage aber, ob Bebel und Liebknecht in den Reichstag kommen ist sehr gleichgiltig, dadurch können die Zustände nicht besser werden. Wir wollen nicht warten, bis die Zustände auf Grund geschichtlicher Entwickelung besser werden, zumal die Reaktion bemüht ist, die Bestrebungen für Besserung der Verhältnisse soweit wie möglich zu inhibiren. Deshalb hat sich auch in Deutschland eine anarchistische Partei gebildet, die von Worten zur That übergehen will. Diese anarchistische Partei ist nun von den Sozialdemokraten mit allen erdenklichen Mitteln bekämpft worden. Als der arme Hödel in Berlin hingerichtet wurde, der doch immerhin als Mann starb, mag man sonst sagen, was man will, da waren es gerade die sogenannten Sozialdemokraten, die den Menschen noch nach dem Tode beschimpften. Die Sozialdemokraten bezeichneten sehr bald die Anarchisten als Polizeispione, weil ihnen diese Bewegung unbequem war. Die Sozialdemokraten haben ihre Agitation längst darauf beschränkt, daß eine Anzahl Menschen in den Reichstag kommen und daß für deren Magen von den Arbeitern gesorgt wird. Die ganze Masse der Arbeiter erblickt aber durch den Parlamentarismus, in dem Kampf mit dem Stimmzettel, keine Aussicht auf Besserung ihrer Verhältnisse. Nun sagt man, Attentate werden nur von vaterlandslosem Gesindel begangen. Das ist falsch. Wir deutschen Arbeiter haben mehr Patriotismus als die ganze Bourgeoisie, wenn wir auch den sogenannten heiligen Krieg nicht für einen heiligen, sondern für einen dynastischen Eroberungskrieg halten. Allein unsere Brüder in Frankreich haben schon 1830, 1848 und 1871 für die Befreiung der Arbeiter gekämpft. Sollen wir deutsche Arbeiter immer ruhig zusehen und die Kastanien aus dem Feuer für uns holen lassen? Und wenn wir nichts auf dem Wege der Revolution machen können, so muß dies auf andere Weise geschehen. Und wenn dies durch Attentate zu erreichen ist, so müssen eben Attentate begangen werden. Man wird einwenden: das ist doch aber schrecklich. Wie kann man Fürsten morden wollen? Es ist doch aber besser, daß einer stirbt, als daß viele Leute sterben. Wenn durch die Tödtung eines Mannes bessere Zustände herbeigeführt werden, so darf man eben nicht zurückschrecken. Der Zweck heiligt eben das Mittel. Ober-Reichsanwalt Dr. Freiherr v. Seckendorf: Der Angeklagte hat hier den Fürstenmord als empfehlenswerth bezeichnet; ich beantrage diese seine Aeußerung zu protokolliren; ich werde alsdann gegen Reinsdorff die nöthigen Strafen beantragen.

Präs.: Ich ersuche Sie, Herr Kanzleirath, diese letzten Worte des Angeklagten Reinsdorff zu Protokoll zu nehmen. — Reinsdorff fährt fort: Ich habe blos gesagt: „Der Zweck heiligt die Mittel,“ das ist ein jesuitischer Grundsatz, damit habe ich doch noch nicht den Fürstenmord als empfehlenswerth bezeichnet. Ich wurde ja schon am Montag unterbrochen, weil befürchtet wurde, ich könnte eine Beleidigung gegen den deutschen Kaiser begehen. Nun, das wollte ich nicht thun, ich wollte blos einige historische Reminiscenzen anführen. Nun sage ich, wenn es im Interesse der Gesammtheit liegt, dann darf man auch nicht vor einem Attentate zurückschrecken. Wenn es die Durchführung der anarchistischen Grundsätze gilt, dann darf man sich eben nicht scheuen, auch das Leben zu opfern. — Präs.: Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie hier keine propagandistische Rede halten, sondern vor einem Gerichtshofe stehen, um Ihre Vertheidigung zu führen. Ich fordere Sie also auf, die Grenze der Vertheidigung innezuhalten. — Reinsdorff: Nun, ich bin eigentlich nicht hier, um mich zu vertheidigen, es ist mir sehr gleichgiltig, ob ich meinen Kopf verliere.

Ein Anarchist muß auch im Interesse der Sache zu sterben wissen. Wie sehr diese anarchistischen Ideen bereits unter die deutschen Arbeiter gedrungen sind, können Sie aus dem Verhalten Rupschs und der übrigen Angeklagten ersehen. Ich sage dem Rupsch, der die anarchistischen Ideen kaum kennt, einige Worte ins Ohr und er ist bereit, sofort das Attentat zu vollführen. Er erzählt meinen Auftrag anderen armen Arbeitern, diese tragen sofort die nöthigen Gelder zusammen, um die Reise des Rupsch nach Rüdesheim zu ermöglichen. Rupsch versetzt sogar dazu seinen Koffer. Daß Rupsch die anderen Angeklagten mit in die Affaire gezogen, ist sehr unrecht, dies habe ich ihm ausdrücklich verboten. Er sollte den Anderen irgend etwas vorspiegeln, damit sie ihm Geld geben, denn die Leute sind alle verheirathet und haben Kinder. Holzhauer hat 5 Kinder, Küchler ein halbes Dutzend u. s. w. Rupsch ist dagegen ledig. Hätten diese später erfahren, zu welchem Zwecke das Geld gegeben worden, dann hätten sie sich nachträglich auch gefreut, daß sie es im Interesse einer guten Sache gegeben haben. — Präs.: Sie haben also den Rupsch beauftragt, zu der Enthüllungsfeier zu fahren und dort mittelst eines Dynamit-Attentats Se. Majestät den Kaiser, den Kronprinzen, Se. Majest. den König von Sachsen u. s. w. zu tödten? — Reinsdorff: Wer dadurch getödtet werden sollte, war mir gleichgiltig, mir kam es nur darauf an, daß dort eine Demonstration vorkam. — Präs.: Sie sagten ihm aber, daß die Explosion, um Leute zu tödten, geschehen solle? — Reinsdorff: Auch das habe ich ihm nicht gesagt. Ob der erste, der zweite oder der dritte Wagen in die Luft gesprengt wurde, war mir gleichgiltig, so genau läßt sich das ja auch nicht berechnen. — Präs.: Aber es lag doch in Ihrer Absicht, daß durch das Attentat Menschen getödtet werden sollten? — Reinsdorff: Das nicht direkt, wenn ein Pferd dadurch getödtet worden wäre, wäre es mir schließlich auch gleich gewesen.

Präs.: Sie mußten sich doch aber sagen, daß durch ein solches Attentat Menschen getödtet werden konnten! — Reinsdorff: Allerdings, wenn man so etwas unternimmt, dann darf man auch nicht so kleinlich sein. — Präs.: Sie haben dem Rupsch genaue Instruktionen über sein Verhalten gegeben? — Reinsdorff: Ja wohl. — Präs.: Welche Instruktionen gaben Sie dem Küchler? — Reinsdorff: Küchler sollte lediglich gewissermassen als Deckung für Rupsch mitgehen. Handeln sollte lediglich Rupsch, Küchler sollte blos beobachten. Ich sagte dem Rupsch: Wenn Du durch Dein Schwatzen oder dummes Vorgehen gefaßt wirst, dann hast Du eben die Konsequenzen zu tragen, dann stirbst Du für eine große Sache, verrathen darfst Du jedoch niemanden.

Präs.: Schlug Ihnen nicht Ihr Gewissen, als Sie einen andern aufforderten, ein solches Verbrechen zu begehen, und diesen Menschen dadurch eventuell in ein furchtbares Unglück stürzten? — Reinsdorff: Wenn es die Förderung der anarchistischen Grundsätze gilt, dann darf man solche Kleinigkeiten nicht beachten. (Bewegung im Auditorium.) — Präs.: Nun Sie bekennen sich also dem Anklagebeschluß gemäß für schuldig: Rupsch und Küchler zur Tödtung des Kaisers, des Kronprinzen, des Königs Albert von Sachsen u. s. w. angestiftet zu haben? — Reinsdorff: Ich betrachte die ganze Angelegenheit, den Grund, daß ich hier stehe, überhaupt blos für eine Machtfrage. Wenn wir eine Anzahl anarchistischer Armeecorps hätten, dann stände ich eben nicht hier.

Präs.: Nun, was passiren dürfte, wenn anarchistische Armeecorps existiren, lassen Sie einmal beiseite, sondern halten Sie an der Thatsache fest, daß Sie eben hier vor dem Reichs-Gerichtshof stehen. Also ich stelle wiederholt die Frage an Sie: bekennen Sie sich dem Inhalt der Anklage nach für schuldig? — Reinsdorff: Ich kann darauf nicht antworten. Ziehen Sie aus meinen Ausführungen Ihre Konsequenzen, ich stehe hier, um Ihre Entscheidung abzuwarten. — Präs.: Nun, dann ist Ihre Vernehmung erledigt. Ich will Sie blos noch fragen: Was haben Sie zu Rupsch gesagt, als er Ihnen nach seiner Rückkunft über seine Thaten Bericht erstattete.

Reinsdorff: Ich zuckte mit den Achseln, denn ich konnte ihn doch für seine Heldenthaten nicht loben, tadeln wollte ich ihn aber auch nicht. — Rupsch bezeichnet es als Lüge, daß Reinsdorff gesagt: er solle den anderen von dem erhaltenen Auftrage keine Mittheilung machen.

Es wird nun zum Zeugenverhör geschritten.

Es wird zunächst Landrichter Schäfer (Elberfeld) vernommen. Dieser, der mit Rupsch auf dem Niederwald und in Rüdesheim gewesen und die Untersuchung gegen Rupsch geführt hat, bekundet, Rupsch habe in allen Dingen große Offenheit an den Tag gelegt und bei der Besichtigung des Niederwald-Weges volle Sicherheit bewahrt. Nur in Rüdesheim wurde er etwas unsicher, da begann er plötzlich zu suchen. — Förster Fleckner (Rüdesheim), Waldarbeiter Keßler (Preßburg bei Rüdesheim) und Kataster-Kontroleur Karst (Rüdesheim) deponiren über die Oertlichkeit des Weges zum Niederwald-Denkmal.

Bei dieser Gelegenheit werden die Bäume in Augenschein genommen, die behufs Anlegung eines Promenadenweges allerdings längst abgeschnitten worden sind. In diese Bäume hat Rupsch Einschnitte gemacht, um die Zündschnur wiederzufinden. Rupsch giebt als möglich zu, diese Einschnitte gemacht zu haben. — Gensdarm Bergmann (Rüdesheim) bekundet einige irrelevante Dinge über den Festzug. — Fräulein Rosa und Louise Liebler (Rüdesheim), bei deren Eltern Rupsch und Küchler am 27. September Wein getrunken und alsdann das Packet mit den Dynamit-Gefäßen zurückgelassen hatten, um zum Denkmal zu gehen, wissen die genannten Angeklagten nicht genau zu rekognosziren. Die Zeuginnen erinnern sich, daß die beiden Männer behutsam ein Packet auf den Schrank gelegt und daß sie sagten: das Packet müsse mit Vorsicht behandelt werden.

Frau Schneider Engelmann (Rüdesheim), in deren Wohnung Rupsch und Küchler vom 27. zum 28. September übernachtet haben, bekundet, daß Rupsch die 5 Mk. gezahlt habe; Küchler habe das Geld dem Rupsch behufs Bezahlung gegeben. Rupsch behauptet, daß nicht er, sondern Küchler der Frau das Geld gegeben habe. — Die Sitzung wird hier gegen 4 Uhr nachmittags auf morgen (Donnerstag) vormittag 9 Uhr vertagt.

Weihnachts-Literatur.

VIII.

* **Der Umgang in und mit der Gesellschaft.** Ein Handbuch des guten Tons von **Emil Rocco.** 5. verb. und verm. Auflage. Halle, O. Hendel, 1885. Die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen dieses vortrefflichen Buches ist wohl der beste Beweis von der freundlichen Aufnahme, die es überall gefunden hat. In der vorliegenden neuen Auflage hat es der (in Halle bestens bekannte) Verfasser sich wiederum angelegen sein lassen, sein Buch mit aller Sorgfalt durchzusehen, es von neuem zu verbessern und zu erweitern. Wichtigere Punkte haben eine eingeherende Berücksichtigung gefunden, weniger wichtige sind dafür eingeschränkt, neue Abschnitte, wie sie der fortwährende Wechsel der gesellschaftlichen Form nöthig macht, sind eingeschaltet. Erweiterungen in diesem Sinne haben fast alle Kapitel erfahren, ganz neu hinzugekommen ist der Abschnitt „Umgang mit Herren.“ Unter dem Weihnachtstische wird es jedenfalls ebenso willkommen geheißen werden, wie als Geschenk überhaupt und wir lenken darum gerne die Aufmerksamkeit auf das schöne Buch. Die Ausstattung ist eine empfehlenswerthe und der Preis dabei ein verhältnißmäßig billiger, 3 Mark für das broschirte und 4 Mark für das elegant gebundene Exemplar.

* Von anderen Weihnachtsbüchern des Twietmeyerschen Verlags in Leipzig nennen wir zunächst die „**Erträumten Märchen**“, erzählt und illustrirt von Marie Beeg. Das schön ausgestattete Buch enthält 12 Märchen mit Initialen und 12 Illustrationen in feinstem Farbendruck. Der Preis ist 4.50 M. Die bei Jung und Alt beliebte Verfasserin bietet in diesem neuen Buche der Kinderwelt eine reizende Gabe. Es sind tief und warm empfundene Märchen, poesievoll und dabei doch den wahren kindlichen Ton treffend, durch eine Reihe der lieblichsten Bilder illustrirt, die von neuem Zeugniß dafür ablegen, wie sehr es Marie Beeg versteht, sich in das kindliche Gemüth zu versenken und das Kindesauge zu fesseln. Ein weiteres Werk, das sich durch vornehmes, gediegenes Aeußere empfiehlt, ist die Gedichtsammlung „**Im Dämmerstündchen**“ von Dr. Gustav Benseler. Illustrirt von M. E. Edwards u. J. C. Staples. (6 M.) Wohl wenige Bilderbücher bieten so künstlerisch Vollendetes wie dieses. Die Bilder, Dorf und Stadt, Wald und Flur, Wiese und Berg darstellend und mit reizenden Kindergestalten belebt, zeigen eine Feinheit der Naturbeobachtung, einen Stimmungsreichthum und eine Technik, die erreicht zu haben scheint, was in diesem Genre erreichbar ist. Sinnige Gedichte, die sich leicht dem Kindessinn einprägen, sind den einzelnen wahrhaft prächtigen Bildern beigegeben. Auch die Geschichten von Dietrich Theden, welche unter dem Titel „**Fürs Kind**“ vereinigt sind, verdienen das höchste Lob. Der Ton der Erzählungen und der nicht allzu große Umfang der Geschichten lassen das Buch für die frühere Kindheit besonders geeignet erscheinen, so daß es für dieselbe, weil für sie gerade wenig recht Geeignetes vorhanden ist, einem wirklichen Mangel abhilft.

* **Aus der Hohenstaufen- und Welfenzeit.** Von Dr. A. **Mücke.** Gotha, Perthes, 1884. 4 M. Ein tragisches Stück deutscher Geschichte führt der mit seinem Gegenstand wohl vertraute und auf Grund sorgfältiger Quellenstudien schreibende Verfasser vor. Wer verweilt nicht mit Bewunderung und Theilnahme bei der Betrachtung der großen Hohenstaufischen Kaiser, welche fast durchweg eine Fülle von Herrschergröße, menschlicher Liebenswürdigkeit und staunenswerther Kraftentfaltung erkennen lassen und doch schließlich im Kampf mit der kirchlichen Macht zu Grunde gehen. Welche fast erdrückende Größe zeigt der noch nicht genügend gewürdigte Heinrich VI., dieser mächtige Sproß des hohenstaufischen Geschlechts, und welche Verbindung von Talent und Liebenswürdigkeit sein Nachfolger Philipp von Schwaben. Diese beiden leider so kurzlebigen großen Nachfolger des großen Barbarossa zeigt uns Dr. Mücke in seiner kundigen und anziehenden Darstellung auf den verschiedenen Schauplätzen ihres Lebens, und im Gegensatz dazu die feindlichen Gewalten, welche der Hohenstaufenmacht den Untergang geschworen haben: das unerbittliche zielbewußte, damals auf dem Höhepunkt seiner völkerbeherrschenden Stellung angelangte Papstthum mit seinem gewaltigsten Repräsentanten Innocenz III., und die emporstrebende welfische Macht mit Otto IV. als Haupt, dem gegenüber es der hohenstaufischen Macht gelang, in Friedrich II. noch einmal ihre Kräfte zusammenzufassen und den Sieg zu erringen. Nur bis zu diesem Zeitpunkt hat der Verfasser seine Darstellung geführt und damit eine der weniger bekannten Partien der deutschen Geschichte des Mittelalters trefflich geschildert. Das Buch ist nicht für Fachgelehrte ausschließlich bestimmt, — sonst würden wir es hier mit Stillschweigen zu übergehen haben — sondern es eignet sich wegen seiner allen Gebildeten zugänglichen Darstellung und besonders wegen der schönen vaterländischen Wärme, von welcher es beseelt ist, zur Lektüre aller, denen an der Kenntniß der deutschen Geschichte gelegen ist. Selbständig im Urtheil, klar und kräftig in der Sprache, vaterländisch in der Gesinnung — wird das Buch überall Anerkennung finden, wo man Verständniß für die Geschichte und die idealen Güter unseres Volkes besitzt. — Verwandt mit diesem Werk ist ein anderes, soeben aus dem Perthes'schen Verlag hervorgegangenes Buch von **Karl Fischer: „Deutsches Leben und deutsche Zustände von der Hohenstaufenzeit bis zum Reformationszeitalter.“** Wir haben die gründliche und gediegene Arbeit mit besonderem Interesse zur Kenntniß genommen weil sie die schiefen, ungeschichtlichen Darstellungen eines **Janssen** u. a. in unwidersprechlicher Weise richtig stellt. Den Irrthum (oder die Unwahrheit), als ob die Reformation einen bedauerlichen Bruch mit einer blühenden und hoch gesteigerten Entwicklung herbeigeführt habe, widerlegt Fischer schlagend durch den sachlich und urkundlich gehaltenen Nachweis, daß das 15. Jahrhundert in allen Beziehungen des Staats und der Kirche, des wirthschaftlichen und sozialen, des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens einen Abschluß herbeigeführt, der im Vergleich zu der kühnen Höhe der Hohenstaufenzeit mit ihrer reichen Blüthe nur ein Absterben genannt werden kann. Die deutsche Reformation bezeichnet hiernach nur den letzten Akt dieser dreihundertjährigen Entwicklung, und sie war also nicht ein revolutionäres Abbrechen mit der Vergangenheit, sondern ebensowohl ein normaler Abschluß, wie ein bedeutungsvoller, im Wesen des deutschen Volksgeistes begründeter Beginn einer neuen Zeit. Besonders das zweite Buch, welches die der Reformation vorangehenden Reformbewegungen und Oppositionen auf allen Lebensgebieten in's Licht stellt, beweist das Gesagte unwidersprechlich. Die Arbeit, welche die neuere Forschung treulich verwerthet, ohne die Leser mit Einzelpolemik und gelehrte Zuthaten zu ermüden, und in gemeinverständlicher Darstellung abgefaßt ist, darf als eine hochverdienstliche auf den Dank aller Deutschen und protestantischen Leser rechnen, und darauf auch hier hinzuweisen schien uns eine literarische Pflicht zu sein.

* Der Otto Spamersche Verlag in Leipzig erscheint auch zum diesjährigen Feste mit einer stattlichen Reihe gediegenster Festgaben. Als besonders empfehlenswerthe Novitäten nennen wir die folgenden: „**Kleines Gemälde der Welt**“, enthaltend eine leichtfaßliche Darstellung der Grundzüge der Naturkunde mit besonderer Rücksicht auf das Werden und Sein unserer Erde, von A. v. Reichenbach. (Erster Band: Rundschau auf den Gebieten der Physik, Chemie, Astronomie und Naturkunde. Mit 139 Abbildungen und Titelbild. Zweiter Band: Entstehung des Weltalls und Entwickelung der Erdoberfläche. Mit 95 Textabbildungen und Titelbild.) Eleg. kart. jeder Band 3 M. — Der belehrenden Unterhaltung wollen die „**Landschaftlichen Charakterbilder**“ der hervorragendsten Gegenden der Erde dienen. Dieselben sind für Schule und Haus zusammengestellt von Dr. J. W. Otto Richter in Eisleben. Mit 160 in den Text gedruckten Abbildungen, sowie einem Titelbilde. 6 M., eleg. geb. 7.50 M. — Von den Jahrbüchern des Spamerschen Verlags nennen wir das **Jahrbuch für junge Mädchen** und das **Deutsche Schülerjahrbuch.**

* Der vom verstorbenen Hermann Schulze-Delitzsch hinterlassene Roman „**Die Philister**“, der im ersten Abdruck in der Romanzeitung erschien, liegt nunmehr auch in einer hübschen Buchausgabe vor (Berlin, Otto Janke). Der Preis des zwei hübsche Bände füllenden Romans, der gewiß viel Aufsehen erregen wird, ist 9 Mark. Wir kommen vielleicht später noch einmal auf denselben zurück.

* Für Sportsmen bietet der Verlag von E. Twietmeyer in Leipzig eine empfehlenswerthe Weihnachtsgabe in dem Buch „**der Deutsche Vorstehhund**“ von R. v. Schmiedeberg. Mit 6 ganzseitigen Abbildungen von Ludwig Beckmann und H. Sperling. (Separat-Abdruck aus Vero Shaw, das illustrirte Buch vom Hunde). Auch der „**illustrirte Kalender für Hunde-Liebhaber, Züchter und Aussteller** auf das Jahr 1885, herausgegeben von R. v. Schmiedeberg wird in Sportkreisen viele Freunde finden.

Waaren- und Produktenberichte.

Zucker.

Magdeburger Börse.

	16. Dez.	1. Dez.
Granulated	24,00 M.	24,00 M.
Krystallzucker I.	23,50 M.	23,50 M.
Krystallzucker II.	—	—
Kornzucker 96 %	18,80—19,00 M.	18,80—19,00 M.
Kornzucker 95 %	18,10—18,30 M.	18,10—18,30 M.
Kornz. Rend. 88 %	18,10—18,30 M.	18,10—18,30 M.
Nachprod. 88-92 %	14,00—16,10 M.	14,00—16,10 M.
do. Rend. 75 °	15,40—15,65 M.	15,40—15,65 M.
Tendenz am 17. Dez.: Matt.		
Brodraffinade	—	—
Brodmelis	26,50 M.	26,50 M.
Gem. Raffinade	24,00—25,50 M.	24,00—25,50 M.
Gem. Melis I.	23,00 M.	23,00 M.

Tendenz am 17. Dez.: Unverändert, still.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* **Paris**, 17. Dez. (Telegr.) Rohzucker 88° weich., loco 32.00 à 32,50. Weißer Zucker weich., Nr. 3 pr. 100 kg pr. Dez. 38,50, pr. Jan. 38,75, pr. Jan.-April 39,50, pr. März-Juni 40,30.

* **London**, 17. Dez. (Telegr.) Havannazucker Nr. 12 13 nom. Rüben-Rohzucker $10^{1}/_{8}$ träge.

* **New-York**, 16. Dez. (Telegr.) Fair refining Muscovades 4,60.

Kaffee.

* **Hamburg**, 17. Dez. (Telegr.) Fest, aber ruhig. Geringer Umsatz.

* **New-York**, 16. Dez. (Telegr.) (Fair Rio-) 9,55.

Butter. Eier. Fleisch.

* **Berlin**, 16. Dez. (Ermittl. d. kgl. Pol.-Präs.) Rindfleisch von der Keule 1,10—1,40 M., do. Bauchfleisch 1,00—1,20 M., Schweinefleisch 1,00—1,40 M., Kalbfleisch 1,00—1,50 M., Hammelfleisch 1,00—1,30 M. Butter 2,00—2,80 M. (per 1 kg). Eier (60 Stück) 3,60—4,00 M.

* **New-York**, 16. Nov. (Telegr.) Speck $6^{1}/_{4}$.

Kartoffeln.

* **Berlin**, 16. Dez. (Marktpr. nach Ermittl. des kgl. Pol.-Präs.) Kartoffeln 3,75—5,63 M. pr. 100 kg.

Stroh. Heu.

* **Berlin**, 16. Dez. (Marktpr. nach Ermittl. des kgl. Poliz.-Präs.) Stroh 3,75—4,50 M. Heu 3,80—6,00 M.

Leipziger Börse vom 17. Dezember.

Zf.	Kgl. Sächs.	M.	
3	Renten-Anl.	[illegible]	84,15 bz
3	do.	1000	84,15 bz
3	do.	500	84,50 G
3	do.	500	84,50 G
		Thlr.	
3	Staatsanl. 1855	100	94,50 B
4	do. 1847	500	101,20 G
4	do 1870	100	102,30 bz
4	do. 1870	50	102,00 G

Zf.	Kgl. Sächs.	Thlr.	
4	Staatsanl. 67 ab 5 %	500	102,30 bz
$3^{1}/_{2}$	Landrentenbr.		98,25 G
4 %	Mansf. Gw. 1882		101,00 B
$4^{1}/_{2}$	do.		101,00 G
$4^{1}/_{2}$	do. 1879		103,25 B
5	do. Em. 1875		103,70 bz
$4^{1}/_{2}$	Lpz. Stadtob 1868		102,75 G
$4^{1}/_{2}$	do. 1876		104,40 B
4	Altb. Landesb.-Obl.		102,80 G

Div.	Eisenb.-St.-Akt.	
$10^{1}/_{4}$	Altenburg-Zeitz	211,50 bzG
$14^{3}/_{4}$	Aussig-Teplitz	259,50 G
$7^{1}/_{2}$	Böhm. Westb. [5 % g.	123,00 B
9.52	Buschtiehrad. Lit. A.	138,00 bzG
$3^{3}/_{4}$	do. „ B.	74,50 bzG
9	Dux-Bodenbach	148,00 B
5	Franz-Jos.-B. [5 % g.	86,00 G
	Eisenb.-St.-P.-A.	
$9^{9}/_{10}$	Altenburg-Zeitz	193,00 G
9	Dux-Bodenb. Lit. A.	146,00 B
9	do. „ B.	146,00 B
5	Halle-Soran-Guben	116,00 G
	Bank- u. Cred.-Akt.	
10	Allg. D. Cr.-A. Lpz.	180,50 B
8	Dresdener Bank	127,40 bzG
7	Leipziger Bank	136,00 B
$5^{1}/_{2}$	do. Kassen-Verein	107,00 G
7	do. Disk.-Gesellsch.	110,25 B
$5^{1}/_{2}$	Sächs. Bank	121,75 B
5	Weimar. Bank, neue	79,50 G
0	Zwickauer	85,50 B
	Ind.-Akt., Pr. und Stamm-Prior.	
18	Cröllw. Papierfabr.	217,00 G
—	5 % do. Schuldverschr.	103,25 G
$7^{1}/_{2}$	Dörztewitz-Rattm.	122,50 G

Div.		
14	Lpz. Malzf. Schkeud.	206,00 B
8	Thür. Gasges. f. Lpz.	143,00 G
8	do. Stamm-Pr.	143,50 G
7	Kette-Elbs.-Ges. Akt.	127,80 G
12	Zuckerraffinerie Halle	117,00 B
15	S.-Thür. Br.-B. St.	207,50 G
15	do. St.-Prior.	207,50 B
8	Ver. Schs.-Th. Paraf. u. Solaröl St.-P.-A.	125,50 G
—	Zeitzer Par. u. S.-F.	143,40 G
%	Ausl. Eis.-P.-Obl.	
$4^{1}/_{2}$	Aussig-Teplitzer	103,20 bzB
5	Böhm. Nordbahn	89,50 G
4	do. do. Gold	93,25 G
5	Buschtiehr. [B. Ndw.	85,35 bzG
5	do. Em. 1871	85,35 bzG
5	do. „ 1872	85,30 bz
$4^{1}/_{2}$	do. Gold	103,00 B
5	Dux-Bodenbach	85,75 B
5	do. Em. 1871	84,80 G
5	do. „ 1874	105,50 G
$4^{1}/_{2}$	Graz-Köflacher	78,40 G
5	do. Em. v. 1871 u. 72	83,00 B
5	Kaschau-Oderberg	83,25 B
4	Prag-Dux Gold	92,75 bzG
5	do. Gold	104,75 B
5	Prag-Turnau	89,50 G

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18841219020/fragment/page=0003

Die größte Auswahl in Portefeuilles, Lederwaaren und Albums,

nur bestes Fabrikat, empfiehlt in jeder Preislage billigst

Wilh. Schwarz jun.

Papier-, Schreib- und Lederwaaren-Handlung,
Leipzigerstraße 20

Bekanntmachung.

Die in Händen des Herrn **Otto Knoll** in Halle a/S., Schülershof 21 am Markt befindlichen Waaren als:
ein großer Posten hocheleganter Winter-Ueberzieher, Rock- und Jaquet-Anzüge, einige 1000 Hosen in hochfeinem Stoff, Hamburger Leder und Zwirn, Burschen- und Kinder-Anzüge, Stiefeln, Hemden, Strickjacken und Westen, Regulateur-Uhren u. dgl. m.
sollen und müssen heute und die folgenden Tage unter Zustimmung der Direction zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkauft werden.

Das Berliner Leihhaus,
Jägerstraße 65 und 72.

☞ Jeder Käufer eines Ueberziehers kann sich einen Hut oder Mütze als Gratisbeilage wählen. ☜

Umtausch nach Weihnachten gern gestattet.

Weinhandlung
von
Franz Traeger,

Ranuischestraße 24,
empfiehlt zum bevorstehenden Feste ihr großes Lager reingehaltener Rhein-, Mosel- und Bordeauxweine, span. u. portug. Weine, süße und herbe Ungarweine, deutsche und franz. Champagner, ff. Düsseldorfer Punsch-Essenzen, Rum, Arac, Cognac 2c. zu soliden Preisen.

P. S. Gleichzeitig empfehle als passendes **Weihnachtsgeschenk Präsentkisten** in beliebiger Packung:
à 4 Flaschen v. ℳ 5,00 an, à 6 Flaschen v. ℳ 7,50 an.
„ 10 „ „ „ 10,00 „ „ 12 „ „ „ 12,00 „
incl. Kiste und Flaschen. D. O.

Weihnachts-Confecte

das Pfd. von 1 Mark an empfiehlt die Conditorei
Friedr. Bangemann, vorm. L. Feldmann.

Thee, Chocolade, Cacao.

Schwarze und **grüne chinesische Thee's,** neue Ernte, kräftig und fein, aromatisch, in 1/10 und 1/4 Ko.-Packeten, laut Spezialverzeichniß ℳ 2,50—6 p. ½ Ko.
Chocoladen in großer Auswahl zu den verschiedensten Preisen von **J. G. Hauswaldt** und **Gebrüder Stollwerck.**
Holländisches Cacaopulver von **C. J. van Houten & Zoon** in **Weesp** in Holland, **J. & C. Blooker** in **Amsterdam, J. G. Hauswaldt, Magdeburg,** in Blechdosen und ausgewogen,
empfiehlt
Julius Bethge,
Leipzigerstraße 2.

Chines. schwarze u. grüne Thees

diesjähriger Ernte in nur reinschmeckenden Qualitäten, ausgewogen u. in Packeten,
Extrafeine Bourbon-Vanille,
Chocoladen, diverse renommirte Fabrikate,
Cacaomasse,
Cacao, entölt holländischer, von van Houten & Zoon in Weesp und Blooker & Cie. in Amsterdam
halten bestens empfohlen
Helmbold & Comp., Leipzigerstraße 109.

Odeurs, deutsche und französische, in allen Gerüchen,
Atlas-Toiletten, elegant ausgestattet,
Kästchen mit Parfümerien gefüllt,
Feinste Toilettenseifen in größt. Auswahl u. verschiedenster Packung,
Blumen-, Kinder- u. **Glycerinseifen** in 1/4-Dtzd.-Cartons,
Blumen-, China-, Eis- u. **Rindermark-Pomaden,**
Blumen-Haaröl u. **Klettenwurzelöl,**
Stangenpomaden, Bartwichse, Brillantine, Puder,
Cold-Cream, Eau de Quinine v. Ed. Pinaud, **Riechkissen,**
Zerstäuber, Zahnpulver, Zahnpasta, Zahnbürsten,
Nagelbürsten, Toiletten- u. **Taschenkämme**
empfehlen in nur reellen Qualitäten zu soliden Preisen
Helmbold & Comp., Leipzigerstr. 109.

Eau de Cologne

von **Johann Maria Farina,** gegenüber dem Jülichsplatz in Cöln a/Rh., empfehlen in Kisten und einzelnen Flaschen
Helmbold & Comp., Halle a/S.

Wwe. Krahmer 16. Barfüßerstraße 16,

empfiehlt billigst: **Lachs, Steinbutt, Zander, Seezungen, Schellfisch, Cabliau, Dorsch,** sowie **Karpfen, Schleien, Hecht, Aal, Wels, Krebse** und **Hummer.** Auswärtige Bestellungen werden pünktlich effectuirt.

Delikater Haide-Scheiben-Honig
Pfd. 70 Pfg., zweite Waare 50 Pfg. **Leckhonig** 50 Pfg. **Seim** (Speisehonig) Pfd. 40 Pfg. **Futterhonig** gestampft 40 Pfg., in **Scheiben** 50 Pfg. **Bienenwachs** Postcolli gegen Nachnahme, en gros billiger. Nichtpassendes nehme umgehend franco zurück.
Soltau, Lüneburgerheide. **E. Dransfeld's** Imkerei.

Ziehharmonikas

in über 100 verschiedenen Sorten, die neuesten Bauarten, mit vorzüglichem Ton, Trompeten, Terz- und Octavstimmung, 1-, 2- und 3fourig, prachtvoll ausgestattet, zu Fabrikpreisen stets am Lager.
Gustav Uhlig, Harmonika-Fabrik,
Halle a/S., untere Leipzigerstraße.

Möbel-Fabrik und Magazin
von
Kroppenstädt & Co. Nachfolger,

große Märkerstraße 5,
empfiehlt sein Lager
selbstgefertigter Möbel und Polsterwaaren
in Eiche, Nußbaum, Mahagoni und Birken in großer Auswahl, auch zu passenden **Weihnachtsgeschenken,** zu äußerst billigen Preisen.
Transport und Verpackung franco.

Eigene Fabrikate.

Fr. David Söhne

Halle a. S.,
Geiststraße 1. Filiale Markt 19.
Gegründet 1804.

Feinsten Honigkuchen,
anerkannt bestes Fabrikat.
Feine und feinste Lebkuchen.
ff. Hallesche dickgemandelte
Lebkuchen.
Honigkuchen-Häuser
mit Märchenfiguren und Beschreibung.
ff. Dessert- und Tafel-Chocolade,
reines, vorzügliches Fabrikat.
ff. Dessert-Bonbons
in Fondant, Gelée, Crème, Marzipan und Chocolade.
Königsberger und Lübecker Marzipane.
ff. Baumconfecte
in Marzipan, Chocolade, Bisquit 2c.
Engl. Bisquit,
täglich frisches, eigenes Fabrikat.
Weihnachtsstollen
werden in bekannter Güte angefertigt.

Weihnachts-Offerte.

Feinste Raffinade à Pfd. 36 ₰, im ganzen Brod à Pfd. 33 ₰,
fein gemahlenen Melis à Pfd. 25 ₰, **für 3 Mark 12 Pfund,**
Ia. Elmene-Rosinen à Pfd. 30 ₰,
Ia. Sultan-Rosinen ohne Kern à Pfd. 50 ₰,
prachtvolle Corinthen „ 35 „
ausgewählte schöne Mandeln „ 90 „
extrafeinen Citronat „ 110 „
Ia. Schmelzbutter „ 90 „
Ia. Salzbutter „ 110 „
feinstes Kaiser-Auszugsmehl à Pfd. 18 ₰, pro Metze, 4 Pfd., 68 ₰,
feinstes Weizenmehl, erste Sorte, à Pfd. 16 ₰, pro Metze, 4 Pfd., 56 ₰,
feste Rheinische Wallnüsse à Pfd. 30 ₰,
Ia. Sicilianer Haselnüsse „ 40 „
Ia. Harzer „ 25 „
offerirt billigst
Adolf Löber.

Täglich frisch gebrannte Kaffee's
à Pfd. 1,30, 1,40, 1,60 und 1,80, garantirt reinschmeckend u. extrafeine, **Mittel- und einfache Chocoladen** in reicher Auswahl billigst empfiehlt
Adolf Löber,
Wettinerstraße 18.

Amerik. Petroleum à Ltr. 20 ₰ bei
Adolf Löber.

Jugendschriften, Bilderbücher, Märchenbücher

empfiehlt billigst
Heinrich Gundlach,
Papierhandlung und Buchbinderei,
Breitestraße 32.

Schultornister, Schultaschen

in ganz besonders solider Waare
empfiehlt
Heinrich Gundlach,
Papierhandlung und Buchbinderei,
Breitestraße 32.

Monogrammstempel

zum verzieren der Briefbogen 2c., sowie alle Arten **Geschäftsstempel, Medaillons, Federhalterstempel** u. s. w. empfiehlt zu billigsten Preisen die **Kautschukstempel-Fabrik** von
Ed. Abelmann,
Halle a/S.,
gr. Märkerstraße 27.

Weihnachtsgeschenke

von
Oelgemälden,
Bücher- und Noten-Etagéren, Kindertische und **Stühle, Blumentopfständer, Handtuchständer, Clavier-** und **Comptoirsessel, Polster-, Lehnstühle** und **Fauteuils, Fußbänke** u. s. w.
verkauft zum Selbstkostenpreis
große Märkerstraße 5.

Elastische
Sauge-Gebisse.

Bester Zahnersatz! Eigene Erfindung! D. R. Patent Nr. 27804.
Vorzüge: Unzerbrechliche, schmale Gaumenplatte. Bisher nicht erreichtes Anlangen. Naturgetreues Aussehen. Kein Druck und keine schädlichen Klammern.
Dr. R. Telchow,
K. K. Hofzahnarzt, Berlin, Leipzigerstr. 90.

Meine so beliebt gewordene
Toilettenabfall- und feinste Glycerinseife

à ℳ 60 u. 70 ₰ halte stets auf Lager.
M. Waltsgott.

Preßkohlen-Fabriken

(Naßpreßanlagen).
Seit 20 Jahren Specialist für derartige Anlagen, baue ich die Maschinen und Apparate dafür in höchster Vollkommenheit. — Meine Maschinen, anerkannt die stärksten existirenden, haben eine Leistungsfähigkeit bis 70 Mtte in 10 Stunden und liefern einen dichten, festen, briquetartigen Stein. Aeltere Anlagen baue ich nach meinem System um.
Th. Groke,
Maschinenfabrik in Merseburg.

Plößnitzer Bier-Depot,

Markt 1, unterm Rathhaus
empfiehlt seine ärztlich empfohlenen Biere in Original-Füllung mit Schutzmarke.
31 Fl. Lagerbier für 3 Mk.
27 „ Bairisch „ 3 Mk.
franco Haus und bittet um gefl. Bestellungen.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18841219020/fragment/page=0004